



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Sonntag nach Neujahr.

Evangelium nach dem heiligen Matthäus 2, 19-23. „In jener Zeit, als Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Ägypten und sprach: Steh' auf und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.“ Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, daß Archelaus anstatt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regierte, fürchtete er sich, dahin zu ziehen, und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa. Und er kam und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird: damit erfüllet würde, was durch die Propheten gesagt worden ist: daß er ein Nazaräer wird genannt werden.“

Zum neuen Jahre.

So sind wir denn auf unserer irdischen Wanderschaft wieder bei einem Meilenstein angekommen und stehen, lieber Leser, einen Augenblick davor still, um die Inschrift zu beschauen und rückwärts und vorwärts unseren Weg zu berechnen. Wohl ist uns die Inschrift der einen Seite sichtbar und leserlich: sie zeigt uns an — sei es nun zum Troste oder zum Schmerze — wie viele Wegstunden unser Fuß bereits zurückgelegt, seit wir ihn in dieses „fremde“ Land gesetzt haben. — Wollten wir aber neugierig nach der andern Seite des „Meilensteines“ blicken, um dort die Stundenzahl zu lesen, die uns noch von unserem Lebensziele und der Heimat unserer Seele trennen, so würden wir uns getäuscht finden. Dort hat der Vater der Zeit und der Ewigkeit, statt aller Zahlen, nur zwei Worte hingeschrieben, die aber jeder Erdenpilger sich ins Herz schreiben sollte für die Weiterreise. Die Inschrift lautet: „Siehe, die kurzen Jahre gehen vorüber, und ich wandle auf einem Wege, auf dem es eine Rückkehr nicht giebt“ (Job. 16, 23) — und weiter: „So haltet euch denn bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet“ (Luk. 12, 40).

Diese „Inschrift“, ich leugne es nicht, klingt sehr ernst. Allein ich denke, daß unsere Leier nicht zur großen Zahl derer gehören, die beim Jahreswechsel vor lauter Verstreuungen und rauschenden Vergnügungen gar nicht zum Nachdenken kommen. Dem Christen ziemt es wohl, daß er den Schritt ins neue Jahr hinüber nicht gedankenlos tue.

Alles wünscht sich heute ein glückseliges neues Jahr. Seltsam! Was der Mensch von der ersten Stunde des erwachenden Bewußtseins ab bis zum Erlöschen desselben am eifrigsten sucht, ist eben das Glück; und der bitterste Moment, den er erlebt, ist der der

vollendeten Ueberzeugung, daß das Glück auf Erden in Wirklichkeit nicht zu finden sei.

Da las ich jüngst in einem alten Buche eine Geschichte, die sich vor vielen, vielen Jahren in einem Lande zugetragen habe, wo das beseligende Licht unseres christlichen Glaubens noch nicht leuchtete. Da war einst (so hieß es) ein mächtiger König, dessen Scepter ein weites Reich beherrschte; große Reichthümer füllten die königliche Schatzkammer, und zu den Thoren des prächtigen Residenzschlosses zogen Herrlichkeit und Freude täglich aus und ein. Prächtig kostümierte Trabanten mit hellfunkelnder Behr bewachten die hohen Portale, — doch siehe! unbemerkt, aber auch unaufhaltsam schleicht sich der Tod durch ein unbewachtes Hinterpförtchen ins herrliche Schloß und bringt mit sich der Trauer und des Kummers gar viel. Still wird es plötzlich im Königshause, schauerlich still wie im Grab — aber bald tönt lautes Weinen und Wehklagen durch die marmornen Hallen: des Königs Sohn, sein einziges Kind, der Erbe seines Thrones, die Freude seiner Tage, liegt starr und bleich auf dem Todesbette.

Der König sieht's und will es nicht glauben und kann es nicht fassen; er lauscht nach dem Oden, er fühlt nach Wärme, er sucht den Herzschlag, er ruft den geliebten Namen! — ach, Alles, Alles still und kalt! — Da will das Vaterherz zerspringen vor nie gekanntem Gram und Schmerz, und seine Gedanken werden wirr.

Er sendet Eilboten aus, die sollen ihm die weisesten Männer seines Reiches zusammenrufen. — Und diese versammeln sich, seines Winkes gewärtig, und der König verspricht sein halbes Königreich demjenigen, der das Mittel finde, das warme Leben in den erstarrten Leichnam zurück zu rufen. — Und die Weisen jenen und jenen, und ihre Weisheit weiß keinen Rat, weil eben der Tod die Weltweisheit verlicht — und keiner von

Kirchenkalender.

- Sonntag, 4. Januar.** Sonntag nach Neujahr. **Isabella.** Evangelium Matthäus 2, 19-23. **Epistel:** Galater 4, 1-7. • **St. Martinus:** Um 12 Exerzitenpredigt und Abends 6 Uhr feierlicher Schluß der Exerziten (für Männer und Jünglinge) mit Predigt, Erneuerung der Taufgelübde, Te deum und Segen. • **St. Anna-Stift:** Nachmittags 6 Uhr Vortrag für die marianische Dienstmädchen-Kongregation.
- Montag, 5. Januar.** **Eduard, König** † 1066.
- Dienstag, 6. Januar.** Fest der heiligen drei Könige. Erscheinung des Herrn. Gebotener Feiertag. Evangelium Matthäus 2, 1-2. **Epistel:** Hiob 60, 1-6. • **Karmelitesen-Klosterkirche:** 1/7 Uhr erste hl. Messe, 1/9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 4 Uhr feierl. Complet.
- Wittwoch, 7. Januar.** **Reinold, Martyrer** † 811.
- Donnerstag, 8. Januar.** **Erhard, Bischof.** † 750.
- Freitag, 9. Januar.** **Julian, Martyrer.** † 313.
- Samsstag, 10. Januar.** **Agatho, Papst.** † 682.

Sinnpruch.

Die Thräne, die dir in Auge schwimmt,
 Vergrößert, was es sieht,
 Weil die Grenzen in unbestimmt
 Zerfließende Ferne zieht.
 Weil sie den Blick, den vorher freien,
 So täuscht heilwaller Schmerz
 Auch mit der Größe solchem Schein
 Dein bang bewegtes Herz.

J. Hammer.

ihnen vermag den verlockenden Preis sich zu gewinnen.

Doch ja, Einer hat es gefunden; er erhebt sich, und der König erhebt sich mit ihm und lauscht atemlos seiner Rede; „König! — so spricht der Greis, sich tief verneigend — wohl kann ich dir ein Mittel offenbaren, das des Todes Bann lösen wird, ob es aber Deine Macht nicht übersteigt, das prüfe selbst!“ — „D sprich!“ so ruft der König hoffnungsvoll, „meine Macht ist groß, und Tausende harten meines Winkes!“ — „Nun denn: schreibe die Namen dreier vollkommen Glücklicher auf des Knaben Sarg, und — mit meinem Leben bürg' ich dir — ehe dein Blut vom Herzen bis zur äußersten Ader rollt, kehrt frisches Leben in des Sohnes Leiche zurück!“

Das dünkt dem Könige ein Leichtes. — Wie vom Sturmwind gejagt, fliegen aufs neue die Boten nach allen Seiten hin, um drei Glückliche zu suchen. Sie durchheilen das weite Reich bis zur äußersten Grenze, sie rufen ihren Auftrag in den Städten aus, in den Dörfern, sie fragen nach Glücklichen bei Hohen und Niederen, sie klopfen an den Palästen der Großen, an den Häusern der Reichen, an den Gemächern der Gelehrten, ja selbst an den Hütten der Armut an, sie schauen an den Orten der Lust und der Freude sich um — und ach! sie können keine wahrhaft Glücklichen finden, — denn auch an dem (scheinbar) glänzendsten Glücke hängt immer noch ein trüber Schatten, und auch der Glückliche hat immer mindestens noch einen unerfüllten Wunsch.

So harret denn der König vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein, und Bote um Bote kehrt traurig zurück, und keiner bringt die ersehnte Botschaft, — kein wahrhaft Glücklicher ward gefunden! Da verfällt der traurige König in tiefes Sinnen; dann, wie aus einem schweren Traume erwachend, drückt er die Hand auf das ungestümpochende Herz und ruft: „D fasse Dich, Du armes Herz, es ist ja in meinem weiten Reiche kein Glücklicher zu finden!“

Das alte Jahr, lieber Leser, ist dahingeschwunden unter Kämpfen und Ringen, unter Mühen und Streben nach Glück und Frieden. Aber ach! wo sind sie, die gefunden haben, was sie so eifrig suchten? Wo suchen die Meisten es aber auch? Ich möchte fast sagen: sie suchen überall, nur da nicht, wo es zu finden ist. Sie suchen den Frieden bei der Welt, ohne zu bedenken, daß die Welt den Frieden wohl rauben und töten, aber nimmer geben und erhalten kann. Wer sein Glück und seinen Frieden im Irdischen sucht, wird sehr bald die Erfahrung machen, die vor mehreren Jahrtausenden der weise König Salomo machte: „Eitelkeit der Eitelkeiten! und alles ist eitel.“ — und der gottselige Thomas von Kempen setzt sehr treffend hinzu: „... außer Gott lieben und Ihm allein dienen!“

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß mit dem Anfange des bürgerlichen Jahres das Fest des süßen Namens Jesu zusammenfällt: Jesus steht an der Pforte des neuen Jahres, Er, das Licht der Welt, Er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, — Er kommt uns entgegen an der Pforte des neuen Jahres mit dem himmlischen Trostspruche: „Kommt alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

Punkt Zwölf. *)

Ein Spaziergang rund um die Erde.
Von Koda Koda.

Es ist am 31. Dezember 1902.

In Greenwich, auf der berühmten Nationalsterntwarte, zeigen die Uhren die zwölfte Mittagsstunde — auf den 10 000sten Teil einer Sekunde genau. So fein sind nämlich beiläufig unsere besten Chronoskope.

*) Auf einer Erdkarte (Mercators Projection) zu verfolgen.

Schon um zehn Uhr vormittags hat der Telegraph nach allen Windrichtungen gearbeitet und die astronomischen Pendeluhren der größeren Seeplätze kontrolliert.

Nun, da es zwölf Uhr „Greenwicher Zeit“ ist, stürzen, elektrisch ausgelöst, in allen Häfen Großbritanniens und auch unserer continentalen Nordküste die großen Zeitbälle an ihren Masten herab und alle Schiffe richten ihre Chronometer auf den Bruchteil einer Sekunde genau ein.

Je genauer diese Zeitbestimmung geschah, desto genauer wird der Kapitän auf hoher See die augenblickliche Lage seines Fahrzeuges feststellen können — denn die Uhr giebt ihm im Vereine mit den Tabellen der nautischen Jahrbücher an, um wieviel Längengrade er sich vom Nullmeridian der erwähnten Sternwarte entfernt hat.

Greenwich signalisiert seit nunmehr siebenzig Jahren seinen Mittag durch den Fall der Kugel — die Bestimmung der geographischen Länge durch den Unterschied der Mittagszeiten ist aber schon über vier Jahrhunderte alt und scheint von Amerigo Vespucci zu stammen.

Die Leser und Leserrinnen haben es in der Schule gelernt, geglaubt und seitdem im Großen und Ganzen wieder vergessen, was ich ihnen nun ins Gedächtnis zurückrufen will: daß sich die Sonne scheinbar um die Erde dreht — einmal in vierundzwanzig Stunden — daß die Erde in 360 Längengrade geteilt ist. . . . Da nun die scheinbare Bewegung der Sonne über diese 360 Längengrade hinweg eine regelmäßige ist — mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit — so legt die Sonne, natürlich wieder nur scheinbar, einen solchen Längengrad in dem dreihundertsechzigsten Teil eines Tages zurück, das ist in vier Minuten. Sie braucht also, um fünfzehn Grade vorzuschreiten, eine Stunde. In dem Augenblicke, da die Sonne in Greenwich den höchsten Stand erreicht, zeigen die Uhren in Stargard und Görlitz bereits ein Uhr Mittags; in der Reichshauptstadt fehlen zur selben Zeit noch 16 Minuten und 40 Sekunden — denn Berlin liegt unter 13 Grad 20' östlich von Greenwich.

Ginge aber ein Stargarder auf Reisen und käme nach Angra Pequena in die Silberfaktorei, so brauchte er dort seine Uhr um eine einzige Minute nachzurücken, um die wahre Ortszeit zu haben, denn die Faktorei liegt nur 15 Grad-Minuten (1/4 Grad) östlicher, als seine Heimat. Er geriete freilich in eine andere Jahreszeit — denn am 31. Dezember ein Uhr Nachmittags herrscht im Namalande heißester Sonnenbrand.

Just zur selben Zeit zeigt die Uhr von Alexandrien zwei Uhr. In Benja an der Wolga, in Uden und auf der äußersten Südspitze Madagaskars, dem Cap de St. Marie, steht der Stundenzeiger gerade auf drei, denn alle drei Orte liegen unter 45 Grad ö. L. — in drei Weltteilen.

Wäre auf der Salm-Insel, die Beyer und Weyprecht bei ihrer Nordpol-Expedition (1872-74) entdeckten, auch nur ein einziger Mensch mit einer richtiggehenden Taschenuhr und er schaute sie an — so läse er im selben Moment vier Uhr. Er müßte aber ein Licht anstecken; denn in Franz-Josephs-Land ist es jetzt Nacht seit mehr als zwei Monaten, bitter kalte Nacht. — Weit angenehmer ist es in Shrinagar, der Residenz des Maharadschah von Kaschmir. Man zählt dort genau fünf Uhr Nachmittags. Die Schneegipfel der Pir-Pandjshab spiegeln die Silberstrahlen einer milden Winter Sonne wieder. Cedern und Pinienwälder rauschen an den Hängen. 6000 Meter und darüber erreichen die Gipfel, die dem Thale im Sommer Kühlung zuwehen und im Winter den Schneestürmen Tibets halt gebieten. Von Unwettern weiß man dort wenig zu erzählen, desto mehr von Erdbeben. Zweimal im letzten Jahrhundert, zuletzt 1885 büßten viel Tausend Menschen bei solch' einem gewaltigen Naturereignis ihr Leben ein.

Am Lob-nor-See mißt Sven-Hedin eben sechs Uhr, ebensoviel zeigt die Uhr des Festungs-Gouverneurs von Punakha (am Himalaja). Man gibt den Soldaten das Signal zum Abendessen — Reis, Milch und Käse. Fleisch verachten die Bhutanesen. Dann beten sie für ihren Brodgeber, den Darma-Radschah von Bhutan und legen sich auf ihre Vorbeeren.

In diesem Augenblicke schlägt die Uhr in Irkutsk am Baikalsee die siebente Stunde. In zauberischer Pracht leuchten die Sterne vom Nachthimmel. Im großen Gefängnisse läutet zur Schlafenszeit. Der ostsibirische Train braust in den Bahnhof; morgen früh wird er auf die Dampffähre einfahren — und wenn der Eisbrecher brav seine Arbeit tut, gehts schon zeitig weiter bis in die Mandschurei hinein.

Gerade um dieselbe Zeit blüht ein deutscher Krieger in Kiotschou auf seinen Tombac — „Was — a ist Uhr? — und schnell setzt er sich hin und schreibt einen Brief nach Hause. Sai-Kio, auch Kioto genannt, bis 1868 die Residenz des Mikado, liegt unter 135 Grad ö. L. von Greenwich. Dort ist es neun Uhr Abends. Im deutschen Konsulat ist Sylbesterbäll und Frankreich, England, Nordamerika und Japan sind geladen. Saikio hat die größte Universität des Inselreiches Nipon und ihre Professoren bilden das Stammpublikum der deutschen Konsulats-Abende. Eben debattieren zwei der Gelehrten über Prof. Koch, mit dem sie auch korrespondieren.

Auch in Sydney amüsiert man sich „königlich“ — bei dem Gartenfeste, das der englische Gouverneur von Neu-Süd-Wales veranstaltet. Es ist dort vier Minuten über zehn Uhr Abends und linder Sommer. Er hat in der Legislative Assembly (Unterhaus) jüngst einen großen Erfolg errungen und schwelgt nun in der Daseinswonne seiner siebenjährigen Regierungstätigkeit.

Ein anderes Bild. Eis und Schnee soweit das Auge reicht. Darüber flutet ein Meer von blendendem Sonnenlicht. Wir sind nahe am Südpol, am Abhange des Vulkans Erebus, den der berühmte James Clarke Ross im Jahre 1843 entdeckte. Der Vulkan ruht jetzt. Selbst in seinen Krater drangen Eis und Schnee. Eine dünne, durchsichtige Rauchsäule, die kerzengerad aus ihm aufsteigt, giebt Zeugnis davon, daß der Riese nur schläft, aber nicht tot ist. In seiner Nähe, unter 78 Grad 10' südlicher Breite hält Prof. Drygalski von der deutschen Südpolexpedition mit eislichen Genossen vom „Gauß“ — auf ebendemselben Punkte, den Ross damals erreichte, — dem südlichsten Punkte, den vor ihm je ein Mensch betreten. Professor Drygalski prüft seinen Chronometer. Es ist elf Uhr. Nachts? — Nein! Seit drei Monaten ging die Sonne noch nicht unter in Victorialand.

Zu gleicher Zeit weist die Uhr auf den Minuten auf zwölf Uhr Mitternacht. Denn die Minuten, die letzten Pfeiler einer zerstörten Brücke zwischen Asien und Amerika, sind um den 180. Längengrad gelagert. Auf den östlicher gelegenen Inseln ist die Mitternacht sogar schon vorüber. Dann ist wohl dort schon das neue Jahr angebrochen? Weit gefehlt! Dort fängt eben der Sylbestertag an, der 31. Dezember. Die Minuten gehören nämlich seit 1867 mit Alaska zur nordamerikanischen Union und die Hundert Weissen, die da mitten in der griechisch-orthodoxen Eskimobevölkerung leben, richten sich in der Zeitrechnung nach ihrem Mutterland.

Nach Nordamerika kam aber die Datumszählung aus dem Osten, von Europa her. Da nun in Europa eben der 31. Dezember ist, zählt man in Amerika auch so. Auf den westlicher gelegenen Inseln, wo jetzt an Mitternacht noch einige Minuten fehlen, endet der 30. Dezember 1902 also in demselben Augenblicke, da auf den Chatam-Inseln des Stillen Ozeans — sie liegen um wenige Minuten östlicher — der 1. Januar 1903 beginnt. Die Chatam- oder Warekauri-Inseln, gegenwärtig in französischem Besitze, wurden nämlich vom nahen

Neuseeland aus besiedelt und zählen nach asiatischem Datum.

Unter dem 180. Längengrade herrscht also Mitternacht. Ein Schiff, das von Europa über Suez kam und just den Trennungsfried der beiden Hemisphären überschreitet, muß den 31. Dezember noch einmal zählen, soll es nicht aus der Rechnung kommen. Kam es aus San Franzisko und ist auf dem Wege nach Yokohama, so muß es den Tag aus seinem Kalender streichen und ins Schiffsjournal nach dem 30. Dezember gleich den ersten Tag des neuen Jahres schreiben. Denn in Asien wird in einigen Stunden das Jahr 1903 beginnen.

Jules Verne hat in seinem Roman „Reise um die Erde in 80 Tagen“ diese Verhältnisse zu einem interessanten Schlusseffekt ausgenutzt und die Kenntnis davon in die weitesten Kreise getragen.

In Kipnisk an der Mündung des Yukon River (im Goldgebiete Alaska) ist es 1 Uhr Nachts — 31. Dezember — und herrliches Nordlicht.

Auf Tahiti, den Gesellschaftsinseln, traf eben — um 2 Uhr Nachts das amerikanische Segelschiff ein, das einmal wöchentlich die Post aus San Franzisko bringt.

An der Mündung des Mackenzistromes in Kanada schlägt die Uhr drei — und gleichzeitig beginnt es, punkt vier Uhr, an der Grenze von Nevada und Kalifornien zu dämmern. Der 120. Meridian ist nämlich auf viele hundert Meilen weit die schnurgerade Grenze zwischen diesen beiden Staaten.

Zur selben Sekunde löst im Fort Union im Staate New-Mexiko ein Posten den andern ab. Dort steht die Uhr auf fünf. Das ungemütlichste Land der Union dieses Neu-Mexiko. Erst seit 1848 gehört es zu den Vereinigten Staaten. Die Hälfte der Einwohner sind Analphabeten und spielen immer noch in freier Natur das Spektakelstück „Wild-Weiß.“

In New-Orleans schlägt es von dem Turme der berühmten Kathedrale von St Louis 6 Uhr morgens. In den Gassen beginnt es sich zu regen. Farbige und Weiße, Iren, Deutsche, Engländer, Amerikaner, Kreolen, Neger, Mulatten gehen an die Arbeit.

In dem Augenblicke mahnt der Glockenschlag in Philadelphia und auf der Wellington-Insel im südlichsten Chile zum Frühstück — 7 Uhr morgens. In Manaros (auch Barra genannt, am Amazonas in Brasilien) — in Parana (am La Plata) — in Sydney (Neu-Schottland, Kanada) auf den Falklands-Inseln (zu Patagonien gehörig, im Atlantischen Ocean) aber ist es 8 Uhr.

Die Deutschen in San Paulo in Brasilien zählen neun Kuckucksrufe ihrer Schwarzwälder. — Die Uhr geht ein wenig vor. —

10 Uhr ist es auf der Petermannspitze in Grönland, 3840 Meter über dem Meere.

An 11 Uhr vormittags fehlen auf Cap Verde, der äußersten Westspitze Afrikas nur noch 12 Minuten und 12 Sekunden.

Im Fluge gingen wir um die Erde. Nun kehren wir nach Greenwich zurück. Dort zeigen die Chronometer punkt zwölf Uhr Mittags, auf den zehntausendsten Teil einer Sekunde genau; im Hafen von Dover fällt vom Turmaste der meteorologischen Anstalt der Zeitball, die Kapitäns der Schiffe richten ihre Chronometer — es ist punkt 12 Uhr Mittags am 31. Dezember 1902 — derselbe Augenblick, in dem wir unsern Flug begannen.

Vor dem Tor.

Novellette von Gerhard Walter.

Es ist immer ein eigen Ding, wenn man so ganz als Fremder in eine fremde Stadt kommt. Dem einen wird's ja leichter, sich einzugewöhnen, als dem andern; mir ist's nie leicht geworden. So war ich denn, ein Kandidat des höheren Schulamtes, als Lehrer an der Privat-Knabenschule nach Woltorf verschlagen worden, und kam da eines Tages

im ersten Vorfrühling an, oder richtiger, eines Abends. Der Mond sah schief durch die ziehenden Wolken auf das Städtchen hernieder, durch dessen Gassen der steife Ostwind pflüßte und in ihm unbarmherzig genug mit den vereinzelt Gaslaternen an den Ecken umsprang. Es war schon recht abendlich still auf den Gassen, und das Wetter lud ja auch nicht eben zum Lustwandeln und Draußenweilen ein. Das Pflaster war holprig und schlecht; etwas besser ging es sich auf dem schmalen Bürgersteig. So trat ich denn auf ihn. Hinter einer Tür wurde es laut. Schnell wurde sie aufgerissen, und helle Stimmen junger Mädchen drangen aus ihr hervor. Gleichzeitig aber bekam ich von einer der stürmisch und mit abgewandtem Gesicht Herantretenden einen Stoß, daß ich vom Bürgersteig auf die Straße flog und schier zu Fall gekommen wäre. Gleichzeitig aber hielt ich zu meinem angenehmen Erstaunen ein junges Mädchen in den Armen, deren Gesicht ganz dicht an meinem lag. Nur einen ganz kleinen Augenblick dauerte diese plötzliche Gruppierung, dann wand sie sich mit einem kleinen Schrei aus meinem Arm und eilte mit den Genossinnen die Straße hinunter. Ich sah ihnen angenehm berührt nach. „Das fängt ja gut an!“ sagte ich mir lächelnd.

Es war recht dunkel gewesen gerade an der Stelle, und kaum war soviel Licht von der letzten Laterne auf uns gefallen, daß ich ungefähr hatte sehen können, daß es ein blondes Mädchen war, die gegen mich anprallte. Und außerdem hatte ich in der Eile sehen können, daß sie sehr hübsch war, und hatte vernehmen können, daß sie eine wohl-lautende, weiche Stimme hatte. — Aber mich froh im Ostwind, und ich war froh, als ich meine Hausnummer gefunden hatte. Sonst passierte an diesem Abend nichts mehr. Und es war für den ersten Abend auch gerade genug.

Im Lauf der kommenden Tage mit ihrer Geschäftigkeit vergaß ich das kleine angenehme Abenteuer bald. Ich sollte aber doch wieder daran erinnert werden. Eines Tages kam der Herr Stadtrat, der zum Vorstand der Schule gehörte, pustend die Treppe zu meiner Wohnung herauf.

„Ja, Bester,“ jagte er stark schnaufend, „der Rentmeister hat mich heute gefragt, ob unser Kontrakt auch abgestempelt wäre, sonst wäre er nicht gültig! Bitte, machen Sie das doch baldmöglichst!“

Ich versprach dem ängstlichen Herrn, ihn vor allen Zusammenstößen mit den Behörden zu bewahren, und er ging halb beruhigt von dannen; ließ aber nicht unendlich merken, daß weder er, noch die Stadt für irgend etwas aufkommen werde.

Ich war trotzdem gewissenlos genug, noch fast vierzehn Tage ins Land gehen zu lassen, ehe ich mich auf den Weg zum Herrn Rentmeister machte. Es war ein klarer, milder, schöner Tag im November. Freundlich schielte die Sonne vom blauen Himmel, wie ich zu dem behördlichen Herrn hinausging. Er wohnte ganz draußen vor der Stadt. Da hatte er sich ein Häuschen in die Stille hinein gebaut vor dem Tor. Ich trat ein und klingelte. Der Ton der Glocke schallte hell durch das Haus und dann klangen schnelle Schritte auf den Fliesen des Flurs. Jetzt wurde die Kette gelöst und der Riegel zurückgeschoben, und wie die Tür aufging, stand vor mir ein wunderbarlich Mägdlein mit dicken, blondem Haar und leuchtenden blauen Augen. Kaum aber hatte sie mich erblickt, da überzog sich das zarte Gesichtchen mit brennender Röte.

Und ich wußte nun auch mit einem Mal, wer vor mir stand. „Aber meine Gnädige —“ begann ich, aufs angenehmste berührt. — „Ach, ich bin ja keine Gnädige!“ unterbrach das junge, reizende Mädchen mich schnell, aber was mögen Sie wohl von dem Unband gedacht haben an jenem Abend, als ich so aus der Tür herausflog, wie aus der Pistole geschossen! Aber ich konnte wahrhaftig nichts

dafür! Die anderen waren so schrecklich ausgelassen u. s. s. schoben und stießen mich —“

Wir hatten im Eifer des beginnenden Gesechtes ganz vergessen, daß wir uns offiziell noch gar nicht bekannt waren; aber diesen Fehler haben wir erst sehr, sehr viel später entdeckt!

Zunächst drückten wir uns nach längerer Aussprache vor der Tür der Schreibstube ganz wie gute Kameraden die Hände, und dann folgte ich der Stimme des Vaters, die mich zum Eintreten einlud. Auch wir waren bald gute Freunde. Im Fenster seines sonnigen Zimmers blühten Primeln und Alpenveilchen. Der alte treue Mops war in seine Kinderwagenartige Laube neben dem Schreibtisch und Altentisch murrend zurückgekrochen; der Kanarienvogel im Bauer sang seinen leisen Koller, fröhlich angeregt vom Sonnenlicht, das in vollen Fluten durch die Fenster hereinbrach; draußen lag die weite, stille Ebene im Herbstglanz, fernhin begrenzt vom dunklen Saum des Nadelwaldes, und von unten drang gedämpft das Spiel herauf, wie die Finger der süßen, schlanken, blonden Hedwig es mit meisterhaftem Vnschlag übten.

„Wir sind hier einsame Menschen,“ sagte der Rentmeister, wie wir friedlich bei der Zigarre beisammen saßen; „meine Frau ist lange tot, meine Tochter führt mir den kleinen Haushalt; ich baue meinen Garten dazu und hab' an beiden meine stille Freude.“

Es wurde ein gar freundlich stiller Nachmittag, an dem ich da mit dem Rentmeister im Garten ging und mir seine „stillen Freunde“ besah, wie er seine Blumen nannte. Die Hedwig sah ich beim Weggehen wieder, wie sie an der Tür stand mit ihrem sonnigen Lächeln. —

„Sag' einmal, Hedwig,“ fragte ich gestern — wir nennen uns nämlich „Du“ jetzt, und wir haben's im Geheimen sogar schon länger getan; von dem Tage an, an dem ich mir nicht mehr helfen konnte und sie hinter dem großen Fliederstrauch in die Arme nahm und ihre roten, süßen Lippen küßte, und sie ließ es sich auch ganz ruhig gefallen — „sag' einmal, Hedwig, denn ich vergaß noch immer, Dich darnach zu fragen: Kanntest Du mich eigentlich gleich wieder, als ich im November hier vor Dir in der Haustür stand?“

Sie sah mich nur still an und sagte dann lächelnd: „Du hieltest mich ja schon einmal im Arm!“ und legte sich noch fester hinein.

„Dann sag' mir noch ein anderes, mein liebes Mädchen!“ fuhr ich fort; „wie kommt's bloß und wie ist's möglich, daß Du reizendes Kind mit Deinem Goldschay von Herzen nicht lange, lange schon aus Deines Vaters Hause geholt wardst? Sind sie denn alle blind außer mir?“

Sie sah wieder mit dem süß gebrochenen Blick zu mir auf, den nur sie in ihren Augen hat. „Was weiß ich,“ sagte sie mit tiefer Stimme, „ich habe noch keinen Lieb gehabt, und es kümmerte sich halt keiner um uns einsame Menschen hier draußen vorm Tor als nur Du, mein stattlicher Ritter, und ich bin des ganz zufrieden!“

Ich schlang den Arm um sie: „Gott sei Dank, daß ich der Schatzgräber sein durfte, Du meine holde, geliebte, süße, einsame Rose im Tal.“

So wird's kommen.

Humoreske von Felix Ballbaum.

Die junge Ärztin Fräulein Dr. Anna Wollenweber stürzte die Treppe eines eleganten Hauses hinauf und drückte auf den Knopf der elektrischen Korridorschelle. Ein Dienstmädchen erschien in dem schmalen Spalte der behutsam geöffneten Tür und Anna fragte resolut:

„Sind die Herrschaften zu Hause?“ „Gewiß, Fräulein Doktor,“ gab das Mädchen mit einem Knicks zurück und nahm die Karte, die ihr Anna mit eleganter Nachlässigkeit hinreichte, „bitte, wollen Fräulein Doktor nur näher treten und Platz nehmen.“

Sie öffnete eine Tür und Anna befand sich in einem eleganten, stimmungsvoll ausgestatteten Salon. Sie ließ sich nachlässig in einen Sessel nieder und malte mit ihrem Regenschirm Figuren auf den Teppich. Dem großen Spiegel an der ihr gegenüber befindlichen Wand schenkte sie keine besondere Aufmerksamkeit und es blieb ungewiß, ob sie das, was sie da zu sehen bekommen hätte, schon zur Genüge kannte, oder ob es ihr gleichgültig war. Das hübsche energische Gesicht, eingeraht von dem widerspenstigen Kraushaar, zu dem das kleine Herrenhütchen vortrefflich stand, ließ das letztere vermuten. Aus den großen grauen klaren Augen sprach Geist und Leben, und die gerade, etwas starke Nase und das volle Kinn verstärkten noch den Ausdruck der Tatkraft und Entschlossenheit. Die roten Wangen erzählten von Kraft und Gesundheit und nur wenige kaum merkbare Fältchen bestätigten, was ein jeder schon aus der Tatsache hätte schließen können, daß dieses von der Natur so reich begabte Menschenkind bereits seit einem Jahre approbierte Ärztin im Ort war: daß sie nämlich über die erste Jugend weg sein mußte.

Eine Tür öffnete sich und eine andere junge Dame trat ein.

„Guten Tag, liebe Anna,“ rief sie erfreut, „das ist aber schön, daß Du Dich auch einmal bei mir sehen lässest.“

„Tag Lieblich,“ erwiderte Anna, „aber es tut mir leid, daß ich Dich enttäuschen muß.“

„Wie — aber bitte, behalte doch Platz —“

„Gut, fünf Minuten können wir schwätzen — aber nicht länger, dann mußt Du mir schon Deinen Bruder rufen — hörst Du, Schatz?“

„Ja — aber —“

„Was ich von ihm will, wirst Du schon später erfahren. Ihr müßt schon entschuldigen, ich bin garnicht in Gala — aber, Du lieber Gott — wer hatt denn dazu Zeit?“

Sie hob die Arme und drehte sich einmal vor der Freundin im Kreise. Sie trug ein modifarbenes Sackjackett und einen, sehr freien, schwarzen Kleiderrock. Die hohen, derben, gelben Schuhschäfte ließen doch noch einen schlanken schmalen Fuß mit hoher Fiest sehen. Dann setzte sie sich und fragte die andere junge Dame nach ihrem Besinden u. c.

„Die Zunge brauchst Du nicht zu zeigen, Liebchen,“ sagte sie lachend, mit ihren wildledernen Handschuhen spielend, die sie in den Händen anstatt an denselben trug, „auch will ich Dir nicht den Puls fühlen. Nur wissen möchte ich, was es Neues giebt.“

Und als Hedwig berichtet hatte, sagte Anna: „So, Liebchen, nun entschuldige, daß ich Dich hinauswerfe und Dich bitte, Deinen Bruder zu rufen und nicht mit ihm in diesen Salon zurückzukehren.“

Sie küßte die andere auf die Stirn und schob sie mit sanfter Gewalt zur Tür hinaus. Kopfschüttelnd ging Hedwig.

Schon nach kaum einer Minute erschien ein großer hübscher junger Mann im Zimmer. Sein Gesicht hatte etwas volles, weiches, sehr Rosiges, blühend weißen Teint und zartrosige Wangen, große, etwas träumerische Augen und einen seidenweichen und wie das lockige Haar weißblonden Schnurrbart. Er war sehr modisch gekleidet und die schlanken Finger seiner weißen, wohlgepflegten Hände zeigten manchen kostbaren Ring.

„Nun, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, sich verbeugend, „womit kann ich —?“

„Zunächst können Sie mir damit dienen, Herr Rangold, daß Sie das altmodische „gnädige“ Fräulein aus unserer Unterhaltung verbannen, einfach Fräulein Doktor sagen und sich hier ein wenig zu mir setzen.“

Als er mit einer Verbeugung gehorchte, fuhr sie fort:

„Nun, was machen denn die Kochrezepte?“

„O, ich danke sehr, Fräulein Doktor,“ lächelte er, „ich habe soeben einen neuen Braten erfunden — großartig muß der schmecken. Ja — wenn man so seine 6 Semester Chemie studiert hat,“ und das nötige Geld besitzt, unterbrach sie ihn, „so kann man sich auf die edle Kochkunst legen, anstatt eine Stellung in einer Fabrik oder einem Laboratorium anzunehmen.“

„Und da sind wir gleich da, wohin ich Sie haben wollte. Sie haben alles, was mir fehlt. Weder zur feinen, noch zur groben Küche hatte ich zum Entsetzen meiner lieben Eltern weder Lust noch Talent, auch zu keiner anderen sogenannten „weiblichen“ Arbeit — schöner Ausdruck von anno dazumal, was? Sie dagegen, Sie sind durch ihre Vorliebe für die Chemie, die Sie studierten, in die Kochkunst geraten und Ihre Virtuosität im Malen hat in Ihnen Interesse für Handarbeit erweckt. Ich aber bin gräßlich dran! Meinen Haushalt muß ich als „Arzt“ doch haben, und da ich mich nicht, aber auch garnicht darum kümmern kann, so werden meine Dienstmädchen alsbald faul, nachlässig und diebisch und alle Augenblicke fliegt einer. Das hab' ich satt, das muß anders werden. Sie sind nun neben Ihren anderen guten Eigenschaften ein schöner Mann mit tadellosen Umgangsformen und glänzenden gesellschaftlichen Fähigkeiten —“

„Ah — gnädiges Fräulein sind zu gültig!“

„Bleiben Sie bitte sitzen und lassen Sie mich mit dem „gnädigen“ Fräulein in Ruhe. Sie singen, Sie spielen Klavier, haben Geschmac in jeder Beziehung, kurz, sind nach jeder Richtung hin repräsentabel. Solch eine Persönlichkeit brauche ich in meinem Hause, wenn ich anders vorwärts kommen will. Außerdem sind Sie ja wohl 27 Jahre, ebenso wie ich und ich frage Sie also, wollen Sie mein Mann sein —?“

„Ja, aber gnädiges —“

„Das sollen Sie doch nicht sagen! Und Sie dürfen sich auch nicht zu lange mit dem Erstaunen aufhalten, denn Sie wissen, meine Zeit ist beschränkt, und ich habe mich nur heute auf eine Stunde freigemacht —“

„Ja, aber Fräulein Doktor — wie denken Sie sich denn das?“

„Nun Sie sagen einfach ja. Eine Mutter haben Sie ja leider nicht mehr, sonst würde ich ja mit Wonne auch noch mit dieser sprechen. Also ganz einfach. Sie ziehen zu mir — meine Wohnung ist vollständig, ich kann sogar sagen, elegant eingerichtet, verlegen kann ich sie nicht wegen meiner Praxis. Sie entwerfen für jeden Tag den Küchensettel, führen ein strenges Regiment über die Dienstmädchen und übernehmen die Arrangements wenn wir, wie wir ja wohl auch müssen, Gesellschaften geben werden! Nachmittags sind Sie vollständig Herr Ihrer Zeit und —“

„Genug, Fräulein Doktor, ich sehe, die Stellung, die Sie mir anweisen ist durchaus keine unwürdige und ich nehme sie an,“ rief Viktor, mit ausgebreiteten Armen auf sie zu gehend, „und wenn ich gewußt hätte, daß Sie überhaupt Lust haben, sich zu verheiraten, so hätte ich es Ihnen ja gesagt, denn ich liebe —“

„Et!“ unterbrach sie ihn, „wer wird so altmodisch sein — und dann die ausgebreiteten Arme! Runter damit — so! Und nun gib mir einen Kuß, mein Junge, dann ist die Geschichte mit Anstand erledigt.“

In diesem Augenblick erschien Hedwig wieder im Salon und — blieb wie angewurzelt stehen.

„Ja, mein Kind,“ rief Anna, „Du siehst hier ein Paar Brantleute. Ich habe Deinem Bruder eben um seine Hand gebeten, ich habe sein Jawort und bitte nun Dich als einziges weibliches Mitglied Eurer Familie, um Deine Einwilligung!“

Im nächsten Augenblick lagen sich alle drei herzlich lachend in den Armen.

Homogramm.

Die nebenstehenden Buchstaben sollen so umgestellt werden, daß ein Homogramm entsteht, in dem die sich entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen das nämliche Wort enthalten. Diese Worte sind:

1. (6 Buchstaben) ein Fürstentitel.
2. (4 Buchstaben) ein Minister Kaiser Wilhelms I
3. (4 Buchstaben) eine Gemütsregung.
4. (6 Buchstaben) eine Naturerscheinung.

Kreuzrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen drei hervorragende Preisrichter des Altertums ergeben.

Silbenrätsel.

aa, aar, ba, ba, baar, be bert, bin, bicht, bo, bro, bu, chen, da dai, dau, e, e, ea, gan, gen, gie, ha, huus, i, ib, ih, la, lin, le, ra, rab, rat, rog, sen, ta, tin, wa, wa.

Aus vorstehenden 39 Silben sind 17 Wörter zu bilden, welche folgende Bedeutung haben: 1) Stadt in Gallien. 2) Fluß in Deutschland. 3) Deutscher Dichter. 4) Land in Afrika. 5) Stadt in Dänemark. 6) Vogel. 7) Stadt im Sudan. 8) Stadt in Deutschland. 9) Französische Dichterin. 10) Fluß in Serbien. 11) Tschechischer Nationalkang. 12) Münze. 13) Französischer Schriftsteller. 14) Stadt in Deutschland. 15) Stadt in Frankreich. 16) Norwegischer Schriftsteller. 17) Stadt in Rußland.

Die Anfangs- und die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Spruch von Goethe.

Wortspiel.

- | | | |
|------------------------------------|---|-------------------------|
| 1. Bezeichnung für Unzufriedenheit | — | zweiarmlige Flußmündung |
| 2. Schlingpflanze | — | Bezeichnung für Nachlaß |
| 3. Empfindung | — | Eigenschaft |
| 4. Blume | — | Nachkomme |
| 5. Land in Asien | — | Kuypflanze |
| 6. Stadt in der Schweiz | — | Werkzeug |
| 7. Vorname | — | Haustier |
| 8. Raubvogel | — | Abteilung |

Es sind acht Wörter zu suchen, von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b ersichtlich. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b einen Monat.

Punkt - Pyramide.

Die Sterne sind mit Hilfe der folgenden Angaben durch je einen Buchstaben zu ersetzen. Beginnt man mit der untersten Reihe, so entsteht jede folgende durch Fortlassen eines Buchstaben aus der vorhergehenden. Umstellen der Buchstaben ist gestattet. — Der oberste Buchstabe bezeichnet eine Note, die unterste Reihe eine Stadt in Ungarn. Die übrigen wagerechten Reihen — aber in anderer Folge — sollen ergeben: 1. eine Waffe, 2. eine Note, 3. eine Stange, 4. ein Gewässer, 5. einen Baum. — Zu verwenden sind die folgenden Buchstaben: 13 e, 2 i, 4 p, 3 r, 6 s.

Silbenrätsel.

Die erste ist ein halber Baum, Entstammt der Hochwelt starrem Raum. Die zweite deutet, halb, dir kund Geheimnisvoll geschlossenen Bund. Die dritte ist, zwei Drittel schon, Von einem kreuzerhöhten Ton. Die vierte nennt, drei Fünftel dir Ihr tiefes Wesen beim Klavier. Und wenn die vier vereint siehst du, Sind sie verschwunden oft im Nu!

Auflösung aus vorletzter Nummer.

Telegraphen-Rätsel: Whist, Igel, Nabe, Dmitrijew, Eimer, Urne, Ealmud, Saturn, Capri, Seltos, Elephant, Noah, Franc, Uri, Essen, Rudolstadt, Ceres, Hoesen, Torpedo, Eros, Nimrod, Gießen, Oppenau, Tarent. — Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.